

Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIII. Jahrg. Prag, den 1. März 1912 (12. Adar 5672). Nr. 5.

Inhalt:

M. A. Klausner: Höre Israel.
Ben Jehuda: ויהי בימי אחשורוש.
Oberrabbiner Dr. Nathan Ehrenfeld.
H. Rosenbaum: Peters Geschichten.
Berthold Auerbach.
Josef Hart: Die Zwillinge.
Der Hofmeister und sein Zögling.
Bildad, der reisende Heilkünstler. (Schluß.)
Verschiedenes. —
Uebersetzungs-Aufgabe und Rätsel.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II., Stephansgasse 629.

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5·— ganzjährig, K 2·50 halbjährig. — Für Deutschland Mk. 5·— — Für Rußland Rbl. 2·—. — Balkanstaaten Frcs. 6.—. Einzelne Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- u. Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Kalendarium.

Samstag, den 2. März 1912 תצוה שבת זכור

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das Kleid des Hohepriesters zur Benützung bei den gottesdienstlichen Handlungen. Das Schild, die Urim und Tumin. Die zwölf Edelsteine darin, für jeden Stammnamen Israels einen. Seine Heiligung, die ihn befähigen könnte, den Gottesdienst zu verrichten. Sühneopfer. Die Salbung des Priesters. Und nochmals Anordnungen der Aufstellung des Altars betreffend.

Sonntag, den 3. März פורים

Montag, den 4. März שושן פורים

Samstag, den 9. März כי תשא פ' פרה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Anordnung der Gabe eines halben Schekels jedes Einzelnen von den Kindern Israels für das Heiligtum. Die Steuer durfte nicht vergrößert und nicht verringert werden. Es soll die Gleichheit aller so klar als möglich darstellen. Bezalel wird mit der Arbeit für das Heiligtum betraut. Die zwei Gesetztafeln, worauf die zehn Gebote eingemeißelt waren. Der Guß des goldenen Kalbes in der Abwesenheit Moses. Seine Entrüstung über den Abfall des Volkes. Die Zertrümmerung der Gesetztafeln. Moses ruft alle, die für Gott den Ewigen sind, an seine Seite. Die Söhne Levys sammeln sich um ihn. Die Bestrafung der übrigen Kinder Israels. Moses stellte die Stiftshütte außerhalb des Lagers auf. Die neuen Gesetztafeln. Einschärfung des Verbotes, fremde Götter anzubeten und ihnen zu dienen. Gebote über das Peßachfest, das Schebuot- und Erntefest.

Richtige Rätsellauflösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätsellauflöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Makso Kohen. — **Berlin:** Hedi Becker*. — **Dürrmaul:** Helene und Frieda Doktor*. — **Dziedit:** Eduard und Julius Gichner. — **Eger:** Wally Fischl. — **Innsbruck:** Eommud Turteltaub, Eva Turteltaub. — **Krakau:** Simon Leser.* — **Lemberg:** Markus und Herz.* — **Mähr.-Ostrau:** Hermine Elsner. — **Marienbad:** Emil Leitner. — **Pilsen:** Erich Pasch. — **Prag:** Helene Barth*, Kurt und Mizzi Fleischer, Erich Gutmann, Max Porges. — **Stanislau:** Mina Willner. — **Wien:** Herta Adler, J. David*, Egon Edelstein, Hugo Kohorn,* Rudi Weißkopf.

In den größeren jüdischen Gemeinden des In- und Auslandes möchten wir von jetzt ab den Verkauf der Einzel-Nummern unserer Zeitschrift einführen. Jenen Herren, welche diesen Verkauf übernehmen wollen, gewähren wir eine entsprechende Vergütung ihrer Mühewaltung und bitten, sich hierüber bei unserer Administration zu informieren.

Der letzte Jahrgang XII (1911)

ist gut gebunden mit K 5·50 franko, soweit der Vorrat reicht, noch abzugeben.

12. Adar 5672

Jung Juda

Zeitschrift für unsere Jugend.

Nr. 5. | Prag, den 1. März 1912. | XIII. Jahrg.

Höre Israel!

Harte Tage, Weh und Plage
Überdauern ohne Fehl,
Schwertgegürtet rüstig bauen,
Auf sich selbst und Gott vertrauen —
Das ist Pflicht für Israel.

Ob die Rotten unser spotten —
Unverrückbar bleibt das Recht.
Unter unsres Gottes Schutze,
Einer ganzen Welt zum Trutze,
Dauert Israels Geschlecht.

Ohne Zagen, männlich tragen
Mißgunst wir und Mißgeschick;
Greifen nach der höchsten Krone,
Wenden zu des Vaters Throne,
Treu vertrauend unsern Blick

Wer da wanket, wer nur schwanket,
Weiche aus dem Kriegsgezelt,
Daß er Teil an uns nicht habe,
Nicht im Leben, nicht im Grabe,
Hier nicht, noch in jener Welt!

Unverderblich und unsterblich
Uns Gott Zebaoth ersehnt.
Über Land und Meer erklinget,
An des Himmels Pforten dringet
Dröhnend der Bekenntnisruf.

Uns begeisternd, uns bemeisternd,
Führt er uns im Kampf und Streit,
Füllt uns mit der Väter Tugend,
Weihet unsre tapfre Jugend
Ewiger Gerechtigkeit.

Vater droben, wir geloben
Treue ohne Wank und Fehl;
Deine Söhne, deine Knechte,
Hebend die bewehrte Rechte,
Rufen: Höre, Israel!

M. A. Klausner.

וַיְהִי בִּימֵי אַחַשְׁוֵרוֹשׁ.

„Und es war in den Tagen des Achaschweroſch" ſo fängt die Geſchichte an, auf deren Vorleſung wir uns ſchon lange vor Purim ſo ſehr gefreut haben.

Es war die Art und der Tonfall dieſer Vorleſung, die unſere Kinderphantaſie mächtig anregte. Wir ſahen die Prachtentfaltung des Königs Achaſchweroſch, des Herrſchers über einhundert ſiebenundzwanzig Provinzen, wir ſahen ſeinen Günſtling, den böſen Haman, vor dem ſich alles am königlichen Hofe niederwarf; nur der wackere Mordechai tat es nicht. Dem galt unſere beſondere Sympathie. Wir bewunderten Eſther, die dann Königin wurde und freuten uns über die Verwicklung der Geſchichte, aus welcher endlich Haman als Beſiegter und Mordechai mit der Königin Eſther als Sieger hervorgingen. Dieſer Ausgang bereitete uns immer wieder rieſiges Vergnügen.

Wir verſtanden nämlich, was in der alten Megilla geſchrieben ſtand und nun von unſerem Vetter vorgeleſen wurde. Und auch alle ältern Zuhörer, unſere Väter, nickten zufrieden als die Vorleſung zu Ende war. Der Vorleſer machte ſeine Sache gut; und obwohl wir Kinder **ganz genau wußten daß es unſere Väter ebenſo ſchön herunterzuleſen verſtehen**, ſo freute es uns doch immer ganz beſonders, die Megilla gerade von Vetter Chaim zu hören. Warum, das wußten wir eigentlich nicht. Und merkwürdig, ich höre ſeine Stimme noch heute — alſo nach faſt fünfzig Jahren — immer noch aus der Megilla heraus, wenn ſie korrekt im althergebrachten Tonfall vorgeleſen wird.

Was war doch Purim für ein Freudenfeſt! Wenn ihm auch das Faſten Eſther voranging, was ſchadete das! Im Gegenteil, es erhöhte ſogar die Freude, die das Purimfeſt brachte.

Und nun kommen die Gelehrten und verſichern, daß die Sprache, in welcher die Megilla niedergeſchrieben **iſt, das ſchlechteſte Hebräiſch der** ganzen heiligen Schrift ſei und wollen uns damit die Freude an der Megilla ſchmälern. Doch was kümmert uns in dieſem Falle die Anſicht der Gelehrten; die Megilla wurde viel früher vorgeleſen und war viel früher Gemeingut der Gemeinde Iſrael, als es den Deutſchen das Nibelungenlied, den Griechen und Römern ihre Geſänge waren oder werden konnten.

Es geht uns mit der Megilla, wie es jüngſt einem der großen Männer der Gelehrtengemeinde einer Großſtadt ergangen iſt.

Er war armer Leute Kind, den Vater hat er frühzeitig verloren, doch die Mutter hat ihr Letztes dran geſetzt, ihn ſeinem Talente entſprechend bilden zu laſſen. Er war ein zärtlich liebender Sohn und nahm ſich vor, ſeine Kindespflichten der Mutter gegenüber treulich zu erfüllen. Und als er ſoweit war, daß er ſeine Mutter zu ſich nehmen konnte, um ihr ein ſorgenfreies Alter zu bereiten, da kam ein langer, von ihrer heißen Mutterliebe diktierter Brief und kurz darauf die Nachricht von ihrem Tode.

Dieſen Brief, den letzten Brief ſeiner Mutter, den hat er aufbewahrt wie ein Heiligtum. Und an allen Gedenktagen ſeines Lebens, am Jahrestage ſeiner Barmizwah, am Todestag ſeines Vaters, am Tage des Weggangs aus dem väterlichen Hauſe, und an vielen andern ſolchen Tagen, nahm er den letzten Brief ſeiner geliebten Mutter hervor und las ihn immer wieder mit gleicher Liebe für die Hand, die ihn geſchrieben und für das treue Herz, das damals noch für ihn geſchlagen hat. Die Liebe für dieſes Vermächtnis ſeiner über alles geliebten Mutter wuchs mit dem fort-

schreitenden Alter, so daß er den Brief selbst mehr als je liebgewann. Und nun geschah es eines Tages, daß er dieses Schreiben im Uebermaß des Vertrauens einem Freunde zeigte und dieser, ein Sprachkundiger von Beruf, las und las bis zu Ende und legte dem dankbaren Sohne das Vermächtnis seiner Mutter mit den trockenen Worten in die Hand zurück:

„Eine Unmasse von Fehlern, sprachlich unkorrekt, der Satzbau falsch, überflüssige Fremdworte, kurz ich begreife dich, den Philologen, nicht, daß du selbst nicht darauf kommst und Liebe dafür empfinden kannst?"

„Es ist aber von meiner Mutter", entgegnete jener, „ich sehe die Fehler nicht, ich kann den Inhalt aus dem Gedächtnisse hersagen und finde von all den Fehlern, die du aussetzest, keine Spur." Und schon bedauerte er sein Heiligtum fremden Augen geöffnet zu haben, die für dessen Inhalt kein Gefühl, keine Liebe haben konnten, und die nur die Fehler sahen.

So wie jenem Gelehrten ergeht es uns, nicht allein mit der Megilla sondern mit allen unseren heiligen Schriften. Es sind die Schriften unserer Väter, unserer Ahnen, ihr Vermächtnis, das sie uns hinterlassen haben. Wir lesen aus ihnen bei allen wichtigen Gelegenheiten unseres Lebens, wir und nur wir allein bringen ihnen das richtige Verständnis entgegen, die Liebe, die sie verdienen und die Hochachtung, die sie kraft ihres göttlichen Ursprungs, ihres Alters und unübertrefflichen Wertes erheischen. Es sind die Briefe unserer Väter, unserer Mütter.....

Ben Jehuda.

Der hochverehrte Oberrabbiner unserer altehrwürdigen Gemeinde
Dr. Nathan Ehrenfeld

ist am Samstag, den 17. Februar gestorben. Seine irdische Hülle wurde Dienstag, den 20. d. M. unter massenhafter Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung von der Klaussynagoge zum Grabe geleitet.

Er war uns, wie allen Glaubensgenossen der Stadt und des ganzen Landes, ein guter, lieber Freund. Er trug seine Würde mit seltener Bescheidenheit, doch sein Edelmut und seine Seelengröße ragten über die Gemeinde, wo er durch mehr als zwanzig Jahre segensreich wirkte, weit hinaus. Es zeichnete ihn eine unendliche Güte vor vielen anderen Menschen aus, seine Gelehrsamkeit war sprichwörtlich geworden unter den Zeitgenossen. Der Sinn für das Wohltun im Stillen war ihm, wie selten Einem, zu eigen; zahllos sind die großen Taten, die er geübt und die über seine Veranlassung geübt wurden. Er war ein Seelenhirt, wie ihn die heilige Schrift und das Gesetz vorschreibt. Ausgestattet mit allen guten Eigenschaften war die ehrwürdige Gestalt des selig Entschlafenen und mußte jedermann tiefste Verehrung einflößen. Sein Heimgang hat eine kaum ausfüllbare Lücke in der jüdischen Welt, wie in der Gemeinde hinterlassen. „Gott der Heerscharen hat beschlossen, wer konnte es verhindern, Seine Hand war ausgestreckt, niemand konnte sie abwenden," so begann einer der Berufensten, Dr. H. Brody an der Bahre seine Totenklage und mit diesen Worten nehmen wir Abschied von dem großen Toten, der nun der Erde zurückgegeben wurde. Doch sein Geist der weilt unsichtbar unter uns. Und sein Andenken wird uns und ganz Israel zum Segen sein.

ת נ צ ב ה׳

Peters Geschichten.

Erzählung von H. Rosenbaum.

Die Abendsonne des klaren Feiertages huschte herein und vergoldete die alten Kupferstiche an der Wand. Da setzte sich der alte Herr mühsam in seinem Lehnsessel aufrecht, blickte mit halberloschenen Augen irgendwohin weit hinaus durch das enge Fenster, lächelte und nickte vor sich hin: „Purim kommt ins Land!"

„Willst du etwas von mir, Großvater?" Der kleine Peter ließ das dicke Buch liegen, worin er ernsthaft die Bilder betrachtet hatte, und kam aus seiner Spielecke hervor mit unhörbaren Schritten, die er sich im langen Zusammensein mit dem kranken Mann angewöhnt hatte.

Der alte Herr im Lehnstuhl kam aus einem fernen Land zurück beim Klange dieser Stimme. Als besänne er sich auf etwas Längstentschwundenes, so fuhr er mit der hageren, zitternden Linken über die furchige Stirn und die Rechte tastete nach dem lockigen Kinderkopf, der an seinem Knie lehnte.

„Armer, kleiner Peter!" murmelte er und wollte sich selbst zerstreuen und auf andere Gedanken bringen, als er dem Enkel die Geschichte von Esther, Haman und Mordechai zu erzählen begann:

„Und es war in den Tagen des Königs Ahasveros..." Die Abendsonne hatte schon längst Abschied genommen von dem engen Raum und noch immer sprach der alte Herr im Lehnstuhl mit seiner gequälten, oft in Atemnot versagender Stimme von Esther, Haman und Mordechai. Und während er selbst traurig und verbittert seiner mühsamen Rede lauschte, empfand sein müder Kopf den unklaren Gedanken, daß ein Ring beendet sei. Vor einem Jahre, einige Wochen vor dem Ueberschreitungsfeste, war ihm seines Sohnes verwaistes Kind ins Haus gekommen. Damals hat er ihm die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus Aegypten erzählt und seine Stimme hat ehernen Klang gehabt. So hat der kleine Peter die Bedeutung aller jüdischen Feste kennen gelernt; er merkte nichts davon, daß Großvaters Erzählungen im Laufe des Jahres immer unklarer wurden. Mit der heutigen Geschichte von der Königin Esther schloß sich der Ring. Und als der alte Herr geendet hatte und erschöpft in seinen Lehnstuhl zurücksank, da war es ihm, als hätte er dem kleinen Peter ein Vermächtnis hinterlassen, das Gut und Geldeswert aufwog.

Frühzeitig am Morgen klopfte Peters zaghafte Kinderhand an der Tür des Dorfarztes. Ratlos war er vom Hause fortgelaufen mit dem versiegelten Brief, den ihn der Großvater mit Aufbietung seiner letzten Kräfte aus dem obersten Schrankfach hat nehmen heißen. Jetzt saß der alte Herr in seinem Lehnstuhl und sagte nichts. Auf keine einzige von Peters vielen Fragen gab er Antwort und seine Hände fühlten sich ganz kalt an, trotzdem Peter mit ungeschickten Fingern im Ofen Feuer angefacht hatte.

Da wußte der erfahrene Dorfarzt, wieviel es geschlagen hat. Er nahm Peter bei der Hand, ging mit ihm den Weg zurück in das Nachbarhaus, zuckte bedauernd mit den Achseln, als er die erstarrten Hände des alten Herrn in seine warmen nahm und legte dann die Finger mit leisem Drucke auf die müden Augenlider des Heimgegangenen.

Peters Großvater war tot. In dem an den Arzt gerichteten Briefe war ein kaum nennenswerter Betrag in kleinen Banknoten enthalten und ein in seiner zittrigen Handschrift

verfaßtes Gesuch um Aufnahme Peters in das städtische Waisenhaus für jüdische Knaben.

In den nächsten Tagen wußte der arme Peter nicht, was mit ihm geschah, er begriff nicht, warum er den vertrauten Wohnraum des Großvaters verlassen mußte, er wußte nicht, warum er mitging mit vielen Leuten aus der Stadt hinter einem schwarzen Wagen einen weiten Weg, warum in einem düstern Garten, den er nicht kannte, ein schwarzverhängter großer Kasten in einen tiefen Graben versenkt wurde. Und erst, als ihm der Herr, welcher ihn an der Hand hielt, auf seine neugierige Frage, was in dem Kasten drin sei, antwortete, daß sein Großvater in diesem Sarge ruhe, da jammerte der kleine Peter laut auf weil man ihm den Großvater so tief in die Erde begraben hat. — Von den vielen, die das Mitleid mit dem armen Peter übermannte, hatte doch keiner den Mut, den kleinen halb verwahrlosten Jungen in sein Haus zu nehmen, und wo der Mut war, da fehlten wiederum die Mittel.

So wurde denn das Gesuch an die Waisenhausdirektion abgeschickt und bis zur Erledigung dieses Gesuches sollte Peter in der Doktorsfamilie bleiben, weil sich der gewissenhafte Dorfarzt als einziger, mit dem der Verstorbene eine Art Verkehr gepflogen hat, dazu verpflichtet fühlte. Aber weder er noch seine Frau hatten Zeit für den kleinen Gast, denn ihr Haus war voll von eigenen Kindern, die viel zu schaffen gaben. Einsam und verlassen fühlte sich der arme Peter unter den Doktorskindern, die ihn „Judenpeter" nannten. Und ehe er auf den Gedanken kam, sich mit seinem dicken Bilderbuche auf die Landstraße zu flüchten, da war schon sein Spottname, flinker als er, im Munde der lärmenden Schuljungen. Früher hätten sie sich niemals an ihn gewagt, da war immer der Großvater mitgegangen, der so streng und ehrfurchtgebietend aussah.

Erst jetzt, wo er allein war, spotteten sie über ihn und einmal, als er ihnen auswich, liefen sie ihm nach und höhnten, daß er sich fürchte, wie alle Juden, die Juden fürchteten sich immer; der Herr Lehrer in der Schule habe es auch gesagt.

Da war Peter plötzlich stehen geblieben. Er hielt krampfhaft sein dickes Buch umfaßt und schrie in die Schar der Verfolger hinein:

„Da weiß euer Herr Lehrer nichts! Die Juden haben sich niemals gefürchtet. Sie waren in Aegypten unter lauter Feinden und haben sich nicht gefürchtet, und Moses hat jeden Aegypter erschlagen, der den Juden Böses getan hat..."

Und dann fiel ihm der größte Held ein, den er kannte. „Und Juda Makkabi war so mutig, wie keiner im ganzen Dorf. Da in meinem Buch könnt' Ihr's lesen...."

Die Schar der Verfolger wich plötzlich zurück, weniger unter der Wirkung von Peters erregter Rede, als vor einem finsteren Reiter, der aus dem Buschwerk kommend, die kleine Lichtung durchquerte.

Ein halbwüchsiger, strohhaariger Bursche schüttelte hinter seinem Rücken drohend die Faust.

„Das ist nämlich dein Glaubensgenosse, damit du's weißt. Ha, wenn Vater bei dem nicht im Dienst ständ', dem wollten wir's zeigen, dem bösen, hochmutigen Menschen, was Jungens?"

Seit jenem Tage war Peter noch nachdenklicher als sonst. Er trieb sich weit draußen in den Feldern herum und nahm Abschied von der ganzen Gegend, die ihm so ans Herz gewachsen war, daß er nur mit Angst und Abscheu an die Stadt denken konnte und an das große, finstere Haus, das seine Heimat werden soll. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als den Reiter von unlängst zu treffen, der ihm plötzlich so nahe gerückt schien. Denn Peter unterschied nun zwei Arten von Menschen: die Leute über-

haupt und die Juden. Und im ganzen Dorfe waren nur zwei Juden, der Gutsherr und er, Peter.

Aber wie oft auch der kleine Peter dem Gutsherrn in den Weg lief, es half ihm nichts. Roß und Reiter jagten an ihm vorbei und das finstere Gesicht des Reiters wurde um keinen Schein klarer, fast schien es, als ballten sich seine Augenbrauen drohender denn je.

Da gab denn der kleine Peter alle Hoffnung auf, sich jemals dem Gutsherrn nähern zu können. Er saß jetzt zumeist in der Wohnstube des Doktorhauses und buchstabierte aus seinem Buche und als das kleinste Töchterchen des Arztes zutraulich wurde, da setzte sich der ernsthafte Junge zu ihr auf das winzige Spielbänkchen und erzählte ihr all die vielen Geschichten, die eng beieinander in seinem Gedächtnisse lagen. Großvaters letzte Erzählung hob er sich zum Schlusse auf, die war so schön, daß ihm immer die Tränen in die Augen traten, wenn er daran dachte. Wort für Wort, so wie er sie vom Großvater gehört hatte, erzählte Peter die Geschichte von Esther, Haman und Mordechai... und als er fertig war und aufblickte, da saßen um ihn im Kreise herum die wilden Doktorsjungen in andächtigem Schweigen und hörten zu.

Peters Ruf ging weit. Tag für Tag lauerten ihm die Schulkinder vor dem Hause auf, als wären sie niemals unter den Spöttern gewesen, und bettelten.

„Erzähl' uns eine Geschichte, Peter!" Und Peter erzählte.....

Eines Tages war Peter sehr traurig. Früh hatte ihm der Arzt ein Schreiben gezeigt und gesagt, das sei die Erledigung des Gesuches und am nächsten Tage schon müsse er mit ihm in die Stadt fahren und ihn in das Waisenhaus bringen.

Den ganzen Tag irrte Peter mit tränenden Augen in den Feldern umher und wie er am traurigsten war, da kam ihm ein rettender Gedanke. Hatte er mit seinen Geschichten nicht die wildesten Jungen gezähmt; konnte er denn nicht auch zu dem finsteren Gutsherrn gehen und ihm eine Geschichte erzählen?

Peters verweintes Gesichtchen hellte sich auf, als er den Weg zum Gutshofe einschlug. Es war schon Feierabend, als er ankam. Als er aber in die Gesindestube eintrat und nach dem Herrn fragte, da lachten ihn die rohen Gesellen aus. Zum Herrn, zu dem wage sich nicht einmal der Verwalter, und für Kinder sei er schon gar nicht zu haben. Sie hätten ihn fortgejagt, wenn Peter nicht gebeten hätte, ihn da zu lassen, er wolle dafür eine Geschichte erzählen. Da gab es denn wieder lärmendes Gelächter, aber sie ließen den Knirps sich niedersetzen und Peter war glücklich, daß er wenigstens im Gutshof bleiben konnte.

Der Gutsherr war ein Menschenhasser, doch niemand wußte, was ihm die Menschen angetan hatten. Er war niemals ungerecht, aber unnahbar streng und in sich gekehrt, vergrub sich in seinen Zimmern und ließ der Welt ihren Lauf.

In Gedanken vertieft saß er auch jetzt vor seinem Schreibtisch. Plötzlich erhob er sich und riß die Tür auf:

„Was ist das wieder für ein Lärmen in der Gesindestube," fuhr er den eintretenden Diener an, der eben die Treppe hinaufschritt.

„Ich weiß nicht, Herr", log der Mann und der Gutsherr ging selbst, nach dem Rechten zu sehen.

Im Flur aber stand er still. Der Lärm in der Gesindestube war verstummt und er hörte jetzt deutlich eine kleine erregte Kinderstimme, die erzählte... erzählte.....

Schwer stützte sich der horchende Mann an den Türpfosten. Was er längst verwunden wähnte, erstand wieder vor ihm auf. Seine Jugend

hob das Haupt aus diesen halbvergessenen Geschichten und sah ihn an, vorwurfsvoll: Was ist aus dir geworden? und mahnend: Noch ist es Zeit! Er überhörte das Gröhlen und Jauchzen der rohen Gesellschaft, als die Erzählung zu Ende war, und erwachte wie aus einem Traume, als die kleine, klagende Kinderstimme wieder zu ihm kam.

„.....Und es war in den Tagen des König Ahasveros..." Da hatte der Gutsherr die Tür aufgestoßen. Er sah nicht die Schnaps- und Bierflaschen, die unter den Tisch wanderten, nicht die erschrockenen Gesichter seiner Leute, er sah nichts, als nur den kleinen dunkeläugigen Jungen.

„Die Geschichte wirst du mir allein erzählen," donnerte er und holte Peter aus der Mitte der berauschten Leute hervor. — — — — —

Oben in des Gutsherrn Schreibzimmer saß Peter und erzählte gewissenhaft die alte Geschichte von Esther, Haman und Mordechai. Und der Gutsherr hatte die Stirn in die Handflächen gestützt und träumte vor sich hin.

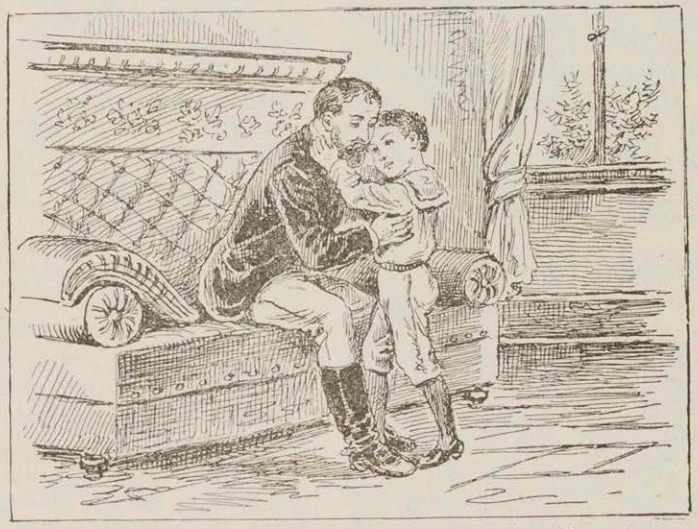
Da klammerte sich eine kleine Hand an seinen Oberarm. „Sie sind auch ganz allein?" fragte der Geschichtenerzähler. „Und ich weiß noch so viele liebe, alte Geschichten..."

Den finsteren Mann überkam eine Weichheit, die er sich nie zugemutet hätte.

„Wenn du bei mir bleiben wolltest, kleiner Mann!" seufzte er und zog Peter an sich.

Und da ging über Peters Gesicht die Sonne auf.

„Ich will, ich will ja schon lange," beteuerte er, und erzählte dann zusammenhanglos vom toten Großvater, dem Waisenhaus in der Stadt, von den Leuten im Dorf und von seiner Sehnsucht nach ihm, dem fremden Manne, weil sie doch einmal zusammengehörten.



„... Wenn du bei mir bleiben wolltest, kleiner Mann."

Jetzt lächelte der Gutsherr zum erstenmal nach vielen Jahren, aber trotzdem lag ein feierlicher Ton in seiner Stimme, als er sagte:

„Ja wir gehören zusammen, Peter. Du bringst mir die Jugend wieder und ich will dir dafür ein guter Vater sein, so wahr ich an die Geschichte glaube von Esther, Haman und Mordechai!"

Berthold Auerbach.

(Zu seinem 100. Geburtstage, am 28. Februar 1912.)

Von Dr. M. Grünfeld.

Am 8. Februar 1882, vor 30 Jahren, verbreitete sich plötzlich die Nachricht, der Dichter der „Schwarzwälder Dorfgeschichten" sei in Cannes, im südlichen Frankreich, gestorben. Mit Recht kann man sagen, das Her sei ihm gebrochen, als er sah, wie die Judenfeindschaft, genannt Antisemitismus, damals in Deutschland, das er über alles liebte, mächtig das Haupt erhob. Man hatte sich dazu gerüstet, seinen 70. Geburtstag in weiten Kreisen festlich zu begehen. Ein tragisches Geschick hatte es anders bestimmt. Kurz vor dem 28. Feber 1882 war er in das Land gezogen in dem es keine Feindschaft gibt, wo Frieden und Wahrheit herrschen.

In kleinlichen jüdischen Verhältnissen war Auerbach emporgewachsen. Zu Nordstetten im Württembergischen Schwarzwalde, den er später, wie kein Zweiter, schilderte, war er geboren worden. Seine Eltern wollten ihn zum Rabbiner erziehen. Was hat es für Eltern in den damaligen Zeiten für ein größeres Glück gegeben, als ihre Kinder im Talmud heranbilden zu lassen, damit sie dereinstens Leuchten in dieser schwierigen Wissenschaft werden? Und so wurde Berthold in seinem 12. Lebensjahre auf die Talmudschule zu Hechingen geschickt. In Karlsruhe vollendete er seine jüdische gelehrte Bildung, aber er verband mit dem talmudischen Studium eine eifrige Beschäftigung mit den alten Klassikern. In Stuttgart absolvierte er das Gymnasium, bezog dann die Universität Tübingen, um Jus zu studieren, ging aber später zur Philosophie über, deren Studium er in München und Heidelberg fortsetzte. So war der Plan seiner Eltern, den Sohn zum Rabbiner heranzubilden, wohl nicht in Erfüllung gegangen. Aus dem Talmudisten war ein Philosoph geworden. Und der Philosoph hatte sich dem freien, schriftstellerischen Leben zugewendet. Gar oft wechselte er seinen Aufenthalt. Wir treffen ihn in Frankfurt a. M., in Weimar, Breslau, Heidelberg, Dresden und Berlin. Aber, wenn er sich auch von der jüdischen Theologie abwendete, der Deutsche in ihm konnte den Juden nicht töten, er ist immer, bis an sein Lebensende, auch als er seine großen Romane schrieb, die mit dem Judentum wenig zu tun haben, Jude mit Leib und Seele geblieben. Die deutsche Literatur zog ihn schon da er ein Knabe war, mächtig an. Schon in seiner Jugend vertiefte er sich in den „Messias" von Klopstock, und er gehörte zu den wenigen Deutschen, die dieses Epos ganz gelesen hatten. Auerbach hat durch sein ganzes Leben bewiesen, wie man die Verehrung für die großen Geister der deutschen Literatur innig vereinigen kann mit der Treue zum Judentum. Er wurde seinen jüdischen Grundsätzen nie untreu, suchte sie vielmehr mit den Prinzipien der neuen deutschen Literatur zu vereinigen. Mit seinem Landsmanne M. Frankfurter gab er eine „Gallerie ausgezeichneter Israeliten" heraus. Den unmittelbarsten Ausdruck seiner Jugendstudien und seines Judentums offenbart aber die im Jahre 1836 erschienene Schrift, die den Titel führt „Das Judentum und die neueste Literatur", welche ihre Entstehung der Verfolgung des „jungen Deutschland" durch den damals allmächtigen Literarhistoriker Wolfgang Menzel verdankt. Wir wollen in diesen Blättern nicht den weltberühmten Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten", mit

denen er der deutschen Literatur ein neues, klassisches Feld erschloß, unserer Jugend, die ihn schier vergessen zu haben scheint, in Erinnerung bringen, sondern ihn als Vater der „Ghetto-Geschichte" kennzeichnen. Auerbach hatte den Plan, das alte, jüdische Ghetto zu schildern, wie dies in wundervoller Weise später Kompert, Franzos, Bernstein taten. Die Beschäftigung mit dem großen Weltweisen Baruch Spinoza, dessen Werke er auch aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte, brachte ihn auf den Gedanken, in einem Romane die seelische Entwickelung des großen Philosophen und seines Systems darzulegen. Und so erschien 1837 sein Roman „Spinoza". Ein jüdisches Denkerleben aus dem 17. Jahrhundert wird uns hier vorgeführt, in seinem Ringen nach Wahrheit. Und den Hintergrund bildet das jüdische Leben in Amsterdam, der Stadt, in der in jenem Jahrhundert das jüdische Geistesleben so herrliche Blüten trieb. Ist es doch die Stadt, in der ein Manasse ben Israel und der Zweifler Uriel Acosta lebten und wirkten. Mag uns auch dieser Roman die poetisch-plastische Gestaltung vermissen lassen, wir wünschten doch, daß er von unserer Jugend gelesen werde, damit sie Einblick bekomme in die merkwürdige Gestaltung des Geisteslebens unserer Vorfahren in dem Lande, das den vertriebenen portugiesischen Marannen eine neue Heimat darbot. Die Schilderung jüdischer Sitten, wie sie auch Heines „Rabbi von Bacharach" vorführt, ist in dem Romane „Spinoza" eine vortreffliche, lebhafte, anschauliche und zeigt überall schon den Dichter, der durch seine „Dorfgeschichten", die in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden, Weltruhm erlangte.

Im Jahre 1839 erschien sein Roman „Dichter und Kaufmann", ein Lebensgemälde aus der Zeit Mendelssohns. Der Dichter und Kaufmann ist der unglückliche Ephraim Moses Kuh. Da es wohl wenige junge Leute gibt, die von diesem Dichter etwas gehört haben mögen, will ich hier einige Notizen über das Leben dieses Mannes anführen, die ich der Schrift von Kayserling „Der Dichter Ephraim Kuh", ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte, (Berlin 1864) entnehme. — Ephraim Moses Kuh wurde 1731 zu Breslau geboren, wo er am 3. April 1790 starb. Schon in seiner Jugend fühlte er einen mächtigen Drang zur Dichtkunst. Mit der Kenntnis der alten und mehrerer neuen Sprachen ausgestattet, übersiedelte er, nach dem Tode seines Vaters, der ihm ein ziemlich ansehnliches Leben hinterließ, 1763 nach Berlin, und trat hier in das Geschäft seines Oheims Veitel Ephraim ein. Die Jahre seines Berliner Aufenthaltes zählte er, der sein Leben zwischen Dichtkunst und Geschäft teilte, zu den schönsten seines Lebens. Aber bald verließ er sein geliebtes Berlin. Sein Vermögen war, infolge allzufreigebiger Unterstützung von Armen, zusammengeschmolzen, Kuh selbst geknickt und gebrochen. So machte er sich auf Reisen. 1768 unternahm er eine Reise durch Holland, Frankreich, die Schweiz und Italien. Als Bettler kehrte er nach Breslau zurück. Von seiner Familie unterstützt, lebte der Unglückliche hier ganz der Dichtkunst. Neue Täuschungen stürzten ihn in die Nacht des Wahnsinns. So endete dieser Mann, der, wie kein Zweiter, die Epigramme des römischen Satyrikers Martialis ins Deutsche übersetzte. Als Epigrammendichter hat er Großes, Bedeutendes geleistet. Seine Gedichte, Epigramme, Fabeln und lyrischen Dichtungen erschienen in Ramlers „Museum" und in anderen Journalen. Th. Seemann hat sie 1872 wieder herausgegeben. Dieser Unglücksmensch, der mit Mendelssohn in Konflikt geriet, ist der Held des zweiten Ghetto-Romans Auerbachs. Mag uns auch dieses Werk mehr die Aus-

wüchse der damaligen Zeit schildern und weniger das Große, das sie hervorbrachte, mag es auch manche Mängel in der Kennzeichnung der Charaktere aufweisen, es zeichnet sich doch durch seine Sprache und die Schilderung der jüdischen Sitten jener Tage aus und kann deshalb auch unserer Jugend, damit sie ihre Kenntnis der Mendelssohnschen Zeit vervollkommene, auf das beste zur Lektüre empfohlen werden.

Vier Jahre nach dem Erscheinen dieses Romans wurde Auerbach mit einem Schlage durch seine „Schwarzwälder Dorfgeschichten" berühmt. Man kann nicht genug die Schärfe der Beobachtung in der Wiedergabe des bäuerlichen Lebens seiner Heimat, die tiefe Empfindung für die Menschenschicksale, die er schildert, hervorheben. Diese Empfindung, das einige Gefühlsleben, welches in diesen Meisternovellen überall hervortreten, zeigen, wir möchten dies besonders betonen, einen echt jüdischen Zug, der sich in den Schriften Auerbachs nirgends verleugnet. Er hat sich später der „Dorfgeschichte" immer wieder zugewendet. Und „Barfüßle", „Joseph im Schnee" werden Perlen der deutschen Literatur für alle Zeiten bleiben. Leider werden diese Perlen von unserer heutigen Jugend wenig gewürdigt. Man zählt Auerbach in unserer rasch lebenden Zeit schon den Alten zu. Er gehört fast zu den Vergessenen. Machen wir uns nicht der Undankbarkeit gegen unsere großen Geister schuldig. Auerbach verdient es, schon als charakterstarker Jude, daß wir das Andenken an ihn, an seinem 100. Geburtstage, wieder erwecken. Seine reiche Erfindung, sein tiefer Blick für Leben und Welt, die poetische Gestaltungskraft, die ihn auszeichnen, machen ihn uns auch heute noch, lieb und wert. So nehmet denn, liebe Kinder, die Werke dieses Mannes zur Hand, leset sie, erfreuet und erfrischet euch an seinen Gestalten und denket dabei daran: Wer diese Werke geschrieben, war in seines Herzens tiefsten Gründen das geblieben, was wir an ihm am meisten würdigen, ein treuer Sohn des edelsten Judentums.

Bildad, der reisende Heilkünstler.

Von Dr. M. Letteris.

(Schluß.)

Ein fester betäubender Schlaf befiel ihn bald, als nahete ihm der Todesengel, um Probe zu halten und zu sehen, wie der ewige Schlummer einst diesem seinem geschwornen Feinde zu Gesichte stehen wird. Wie Bildad so in tiefen Schlaf versunken da lag, ging ein zerlumpter Landstreicher seines Weges hier vorbei und freute sich des unverhofften köstlichen Fundes. Er bemächtigte sich rasch der Kleider und des Maultieres des Schlafenden, entledigte sich seiner Lumpen, ließ diese dem Heilkünstler zum Andenken zurück, und eilte gut gekleidet und beritten schnell davon.

Nach einiger Zeit erwachte der Arzt, sah staunend sich mit Lumpen bedeckt, seiner Kleider und des Maultieres beraubt. Er richtete sich auf und rief seufzend aus: „Wohl hat er recht, der Weise: Zerrissene Kleider verleihet die Schlaffucht!" Doch, was konnte er tun? Er mußte sich in sein Schicksal fügen. Er zog die Lumpen der Armut und des Verbrechens mit Ekel an, nahm sein Arzneikästchen und ging so der Stadt mit

raschen Schritten zu. Wie er dahin kam und einige Gassen auf und ab ging, da hörte er aus den hohen Fenstern eines marmornen Palastes ein Jammern und Wehklagen in die Ferne dringen. Es zog ihn in das Haus mit Allgewalt; ihm war es, als rief man ihn zu Hilfe, irgend ein großes Unheil abzuwenden. Er schritt durch das Portal, durch den Säulengang; niemand hinderte ihn, denn die Verwirrung im Hause schien sehr groß zu sein.

Er stieg die hohe Treppe hinan, ging durch mehrere Gemächer und Prunkzimmer fort, den wehklagenden Stimmen nach. Da sah er einen schwererkrankten Jüngling in großer Fieberhitze auf seinem Lager ausgestreckt mit dem nahen Tode ringen. Sein Lebensgeist stand kaum noch an des Lebens Schwelle. Drei Aerzte umstanden das Lager, an jeder Menschenhilfe verzweifelnd. Im Nebenzimmer weinte der Vater, wehklagte die Mutter. Bildad betrachtete unbemerkt von Ferne mit seinem geübten scharfen Blicke den leidenden Jüngling eine kleine Weile, erkannte sogleich das Wesen seiner Krankheit, sah bald ein, daß dieses junge Leben der Gruft noch nicht verfallen, daß Hilfe noch vorhanden sei. Er wandte sich treuherzig an die Umgebung, sprechend: „Meine Freunde! vertraut mir den kranken Jüngling an, ich will ihn mit Gottes Hilfe wieder herstellen durch die Kraft meiner Heilmittel."

Die Aerzte sahen den zerlumpten Fremdling verwundert an und konnten sich kaum des Lachens enthalten. Sie richteten jedoch an ihn einige verletzende Worte des Spottes. Der betrübte Herr des Hauses aber eilte herbei und fuhr Bildad zornig an, daß er hier in so herber Stunde als ein Gegenstand des Gelächters erschienen, wie es sich für ein Haus der Trauer nicht gezieme. Ohne viel zu überlegen, was er tat, ergriff er den berühmten Heilkünstler an der Brust und stieß ihn mit Gewalt zur Türe hinaus. Der Heilkünstler verließ mit Schmach beladen das Haus. Im Fortgehen aber sprach Bildad zu sich selbst, daß es nun höchste Zeit sei, sich zu erkennen zu geben, damit ihm nicht wieder eine ähnliche Schmach widerfahre.

Inzwischen verließen jene drei Aerzte das Bett des Kranken, dessen Rettung sie aufgegeben. Da wendete sich die Mutter mit folgenden Worten an ihren Gemahl: „Ach, warum hast du so grausam den armen Mann verstoßen, der sich so willig angeboten, unser geliebtes Kind wieder herzustellen? Führte er doch mit sich ein Kästchen, in welchem gewiß seine Arzneien waren." Aber der Gemahl widersprach ihr heftig und hieß sie schweigen.

Der Abend dämmerte, die Sonne sank; auch die Lebenssonne der reichen Eltern sank in düstere Todesnacht. Ihr Sohn, ihr einziges, geliebtes Kind, erlag seiner Krankheit. Der Schmerz der Eltern stieg bis zur Verzweiflung. Bildad erwachte am andern Morgen und durchwandelte die Stadt ausrufend: „Ich bin Bildad, der Heilkünstler; bringt mir euere Kranken, daß ich sie heile, mit der Hilfe des Allmächtigen, gepriesen sei sein Name! dem Leben wieder zurückgebe!" Das versammelte Volk hörte die Reden des seltsamen Ausrufers mit Spott und Gelächter an; doch niemand wollte ihm Gehör geben. Da öffnete Bildad sein Arzneikästchen, nahm die wohlriechenden Gläser und Phiolen heraus und stellte sie auf. Der balsamische, stärkende Wohlgeruch drang in die Ferne, denn die in diesen Gefäßen mühsam gesammelten Säfte kündeten sich von selbst als lebenerhaltende Mittel an.

Da strömte alles Volk von Nah und Fern herbei, staunte die Wunderdinge an und zeigte sich endlich geneigt, dem Wunder wirkenden Heil-

künstler Glauben zu schenken. Wohl fragte mancher: „Wie kam es aber, daß so ein berühmter Mann in einer so armen Hülle erscheint?" Bildad aber befriedigte die Neugierde aller und erzählte ihnen seine ganze Geschichte, wie er zu diesem elenden Anzug gekommen, der ihm so viele Schmach und Kränkung verursacht. Man brachte ihm viele Kranke, an deren Aufkommen schon gezweifelt worden. Bildad heilte sie auf wunderbare Weise. Bald drang sein Ruf durch die ganze Stadt, und die Vornehmsten und Aeltesten eilten herbei, ihn zu ehren und seine frühere Erniedrigung durch tausend Ehrenbezeigungen in Vergessenheit zu bringen.

Als die Eltern des frühgestorbenen einziges Sohnes diese wundersame Neuigkeit von Bildads Geschicklichkeit erfuhren, da erfaßte sie bitterer Schmerz, sie jammerten aufs Neue. Die arme Mutter wehklagte laut, sie überhäufte ihren Gatten mit bittern Vorwürfen: „O unglückseliger Jähzorn! welchen Jammer brachte über mich dein Grimm? du stürzest das junge Leben deines einzigen Kindes in die frühe Gruft. Weh', weh' dir in aller Ewigkeit!" Der arme Vater aber, von großem Schmerze erfaßt, stürzte bewußtlos nieder, und als er wieder erwachte, hatte Wahnsinn seine Seele umnachtet; das war die Frucht des zügellosen Jähzorns, der einen armen Mann wegen seines unscheinbaren Aeußern verspottete und verstieß, den bessern Teil seines innern Lebens mißkennend. Ich bin" — schloß Josef seine Erzählung — „in einem ähnlichen Falle. Nicht wurde es mir an meiner Wiege gesungen, daß ich einst Sklavendienste werde verrichten müssen. Ich sehe es ein, in meinem Sklavenkleide wird es mir schwerlich gelingen, dein Zutrauen zu gewinnen. Ich muß schon den geheimen Wunderschrank der von meinen Vorfahren ererbten Wissenschaft vor deinen Augen erschließen. Wisse, o Herr! ich bin kein geborner Sklave, noch eines Sklaven Sohn, sondern der Sprößling eines weisen und gerechten Mannes, den Gott geliebt und in seine wunderbare Geheimnisse eingeweiht. Er unterwies mich in seiner göttlichen Wissenschaft, das Zukünftige zu verkünden. Nur durch die unerforschliche Fügung des Himmels litt mein Jugendglück Schiffbruch auf dem sturmdurchwühlten Meere des Hasses und der Eifersucht; doch mein Lebenstag ist noch nicht zu Ende, und ich harre getrost der mir gewordenen frohen göttlichen Verheißung."

Der königliche Mundschenk wurde von der Erzählung und dem bescheidenen, sanften Wesen Josefs tief ergriffen. Er und der Oberbäcker Pharaos erzählten ihm nacheinander ihre Träume. Josef verkündete beiden die Deutung ihrer nächtlichen Erscheinungen mit ruhigen, sichern Prophetenworten. Seine Prophezeiungen trafen nach Verlauf von drei Tagen genau ein, wie es verzeichnet war im ewigen Lebensbuche des heiligen Gesetzes für ewige Zeiten.

Die Zwillinge.

Erzählung von Josef Hart.

1. Die Purimfeier.

Im Korridor des Schulhauses ging einer mit unsteten Schritten auf und ab und traute sich nicht ins Klassenzimmer. Auf $^3/_4$9 zeigte die Uhr, die über dem Direktorate hing, und unbarmherzig rückte ihr schwarzer Zeiger weiter, je länger Georg zögerte.

Da, endlich die Erlösung! Draußen vom Stiegenhaus erklang ein leiser Pfiff. Lautlos flog Georg über die Treppe herunter in das erste Stockwerk, wo seine Zwillingsschwester Abigail atemlos am Geländer lehnte.

„Da, Georg, die Komposition samt Uebersetzung; er war ganz glücklich, daß er dir helfen konnte, der arme Bub'; ich wäre viel früher da gewesen, wenn ich nicht so lange auf die Tramway hätte warten müssen. Servus, Georg, ich muß laufen, damit ich nicht auch noch zu spät in die Schule komm'!"

Georg nahm zwei Stiegen auf einmal und fand gar nicht Zeit, seiner Schwester zu danken; er war ausgefüllt von dem angenehm beruhigenden Gefühl, für die Schularbeit ausgesorgt zu haben.

Mit klopfendem Herzen stand er wieder im Korridor, denn jetzt galt es, hineinzugehen in die Klasse und wegen Zuspätkommens um Entschuldigung zu bitten. Bevor er aber noch an die Ausführung dieser Notwendigkeit schritt, vergewisserte er sich über das Vorhandensein des kostbaren Schwindelzettels und faltete ihn sorgsam mit der beschriebenen Seite nach außen, damit er leichter zu gebrauchen sei.

„Oho, so geht das nicht," lachte eine volltönende Stimme hinter ihm, die Stimme — des Professors Lederer. „Eine Schulstunde schwänzen, damit man sich für die Lateinstunde mit den nötigen Hilfsmitteln versehen kann, das ist doch zu viel auf einmal, glauben Sie nicht, Groß?"

Georg Groß glaubte gar nichts; er stand da wie versteinert, nur seine Hand glättete das zerknitterte Papier. Dann gab er sich einen Ruck und reichte dem Professor das kostbare Schriftstück hinüber.

„Ja, Herr Professor," gestand er ehrlich, „ich habe mich auf die heutige Schularbeit gar nicht vorbereitet und weil ich keine schlechte Note nach Hause bringen darf... so wollte ich... habe ich..." Es ging doch schwerer, als er dachte.

Professor Lederer lachte nicht mehr; er betrachtete den schmächtigen Jungen, der hochaufgerichtet vor ihm stand, als sähe er ihn zum erstenmal.

„Sie sind klug, Groß," sagte er dann langsam, „daß Sie gleich zu Anfang der Wahrheit die Ehre geben; bei den andern dauert es gewöhnlich länger. Aber eine kleine Konferenz im Direktorat kann ich Ihnen trotzdem nicht ersparen und den Wisch da muß ich konfiszieren nolens volens." (Forsetzung folgt.)

Der Hofmeister und sein Zögling.

Im Goldschmied'schen Hause am Graben war heute ein werter Besuch. Das bewies die außerordentliche Sorgfalt, welche auf die Ausschmückung aller Räume, besonders des Gesellschaftszimmers verwendet wurde.

Kein Wunder! Herr und Frau von Kastner nebst ihrem Sohn Kurt, einem etwa 14 Jahre alten Knaben, haben es nicht unter ihrer Würde gefunden, dem Goldschmied'schen Hause einen Besuch abzustatten, ja sogar zu dem reichlichen Mahle, zu dem sie geladen waren, sich einzufinden.

Demjenigen, der die Verhältnisse der Hauptstadt kennt, wird es nicht unbekannt sein, daß dieser Besuch und hiermit auch zugleich eine solche mit den hervorragendsten der Stadt. eine Gleichstellung mit der hochangesehenen Familie von Kastner bedeutet Und dieser ehrenden Auszeichnung

halber, hat die Hausfrau keine Mühe gescheut, ihr Heim auf das herrlichste auszuschmücken. Selbst der sonst kühle Herr Goldschmied war heute besonders guter Laune, sah er es doch als eine Genugtuung und eine Anerkennung seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit an, wenn er diese Klasse eingereiht zu werden, für würdig befunden wurde.

Mit einemmale hatte die qualvolle gesellschaftliche Vereinsamung ein ein Ende. Er, der in seiner Jugend sich zahlreicher Freunde erfreute, hatte auf der Jagd nach Glücksgütern einen um den andern überholt.

Schließlich ließ er alle seine Genossen weit hinter sich, so daß keiner von ihnen, sich ihm zu nähern wagte. Er aber fand es nicht der Mühe wert, die einstigen freundschaftlichen Beziehungen weiter zu pflegen.

Auf diese Art entwickelte sich für ihn ein unhaltbarer Zustand, den er eben mit dem heutigen Tage zu Ende gehen sah.

Der Besuch des Herrn von Kastner bedeutete daher ihm viel mehr als allen andern. Er war ihm eine Anknüpfung mit Gesellschaftskreisen, die einst ihm unerreichbar schienen. Er hatte zwar für diese Familie keine besondere Achtung, denn er wußte wohl, daß sie früher anders geheißen und mit dem Namen auch alles andere, was sie an die Vergangenheit erinnern könnte, abgestreift hatte. Gleichwohl wußte er, welches Ansehen sie genoß und trug diesem Umstande in der Weise Rechnung, daß er sich über manches, für ihn Unangenehme hinwegzusetzen verstand.

Nun war die Mahlzeit zu Ende, und man zog sich ins Gesellschaftszimmer zurück, wo eine anregende Unterhaltung das Beisamensein angenehm machte.

Die Achtung, welche Herr Goldschmied seit kurzem dem Erzieher seines Sohnes zollte, bewies er durch die Heranziehung desselben zu einem solch feierlichen Mahl. Ebenso waren die Sprossen der beiden Familien zugegen. Kurt, der ältere, hatte schon so frühzeitig Anlagen merken lassen, die das Geld seines Vaters einst ins Rollen bringen werden. Er war dreist, unwissend und über alle Maßen eitel, wohingegen Alfred den Einfluß seines Erzieehers in jedem Zuge merken ließ. Er antwortete bescheiden, wenn er gefragt wurde, sonst mischte er sich nicht in die Unterhaltung. Auch Kahn spielte während der ganzen Zeit bloß den Zuhörer, höchstens noch den aufmerksamen Beobachter. Wer darunter am meisten litt, war niemand anderer, als Alfred, denn es hättee ihm ein außerordentliches Vergnügen bereitet, den Geist seines Lehrers in diesem Kreise bewundert zu sehen.

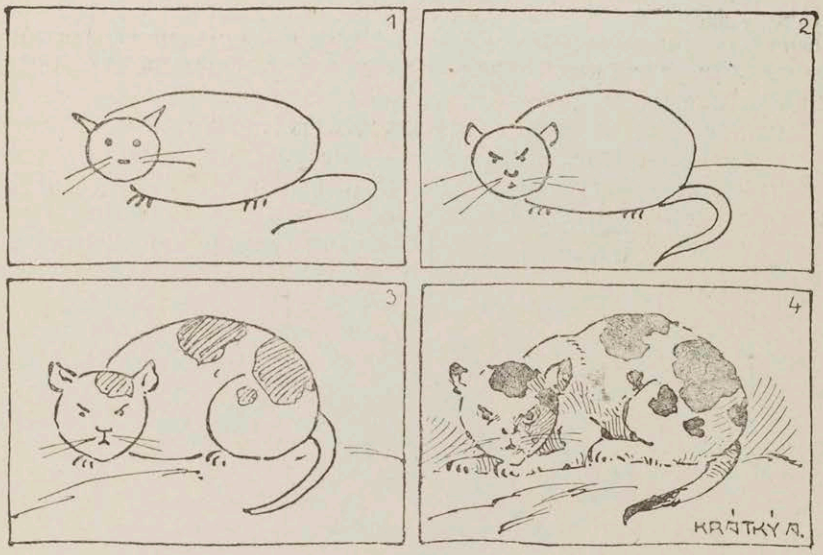
Dieses so lange erwartete Vergnügen sollte ihm bald zuteil werden. Frau Goldschmied, die es für angezeigt hielt Kahn ins Gespräch zu ziehen, bemerkte, sich ihm zuwendend:

„Es ist etwas Eigentümliches um den Sonntag, ein Gefühl, welches die Ruhe des Gemütes und die Zufriedenheit der Seele voraussetzt, an keinem Tage gibt sich der Mensch so gerne einem unschuldigen Vergnügen hin, wie an diesem Tage. Es liegt gewissermaßen in der Natur desselben, Zufriedenheit i ndie Herzen der Menschen zu träufeln".

Kahn, der den Wink verstanden und es selbst bereits mit den Gesellschaftsregeln unvereinbar gefunden hatte, weiter nur den Zuhörer zu spielen, entgegnete:

„Ein Tag der Woche soll der Ruhe, der Erholung des Geistes und des Körpers gewidmet sein, dann wirkt diese Ruhe wie ein Segen. Nur wäre es gewiß sehr lohnend zu untersuchen, ob die Menschen davon auch immer überzeugt waren und wenn nicht, wer sie auf diesen Weg geführt hat."

Aus der Zeichenmappe des kleinen Fritz, unseres jüngsten Mitarbeiters.



1. Die Katze.

Uebersetzungs-Aufgabe.

וְדִידִי הַקְּטַן גָּד וְדִבְרֵי־חָכְמָתוֹ.

עִוָּה verziehen, verkrümmen	רַק nur
פְּקֻדָּה, מִצְוָה Befehl	אָהַב lieben
סָרַב widersprechen, zögern	צִוָּה befehlen

גָּד עִוָּה פָּנָיו בִּשְׁמְעוֹ אֶת הַפְּקֻדָּה הַזֹּאת, כִּי כָל אֲשֶׁר לוֹ נָתַן לְרֵעוֹ, רַק לֹא מַמְתַּקִּים הָאֲהוּבִים לוֹ מִכֹּל. אַךְ הַן מִצְוַת הָאֵם הִיא וְאֵין לְסָרֵב — וּבֵן עָשָׂה גָּד כַּאֲשֶׁר צִוָּה.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 4 lautet:

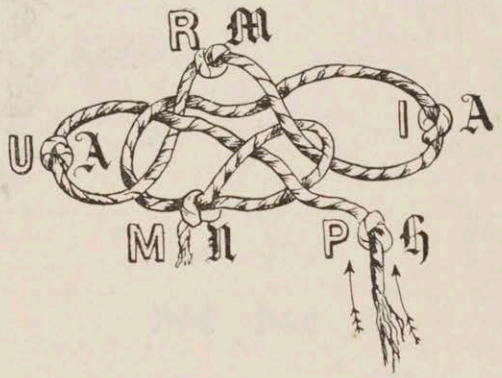
Einmal, als Gad besuchen ging den David, seinen Freund, da sagte ihm seine Mutter: siehe, deine Tante gab dir gestern eine Menge Süßigkeiten, nimm einige davon mit und gebe sie dem David.

Rätsel

Hebräisches Rätsel.

Mit ך wächst es im ganzen Land
An der Gewässer seichtem Rand;
Mit ם muß es den Reiter tragen
Und ziehn den schwerbelad'nen Wagen.

J. Fried.



A. Feder.

1. Ein weiblicher Name.
2. Gefrorenes Wasser.
3. Den sollst du bewirten.
4. Steil herabfallend.
5. Die gab uns ein Prophet.
6. Ein Raubvogel.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben den Namen einer Rolle, aus der am Purim vorgelesen wird.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 4.

Wie zu machen?

Erst fuhren die beiden Söhne hinüber, dann kehrte einer zurück und der Vater fuhr hinüber. Dann kehrte der noch drüben befindliche Sohn zurück, um schließlich seinen Bruder überzusetzen.

עז Ziege, עד Zeuge, עת Zeit, עץ Baum

Die Teile sind 3, 9, 27, 81.
$3 + 9 + 27 + 81 = 120$
$81 : 27 = 3,\ 27 : 9 = 3,\ 9 : 3 = 3$

Druck von Richard Brandeis, Prag.

Für die Eltern!

An dieser, wie auch an vielen anderen Stellen habe ich immer wieder nachgewiesen, daß die Erziehung unserer Jugend in allen Belangen, ihre Ausrüstung fürs Leben eine vielseitigere, eine gründlichere sein muß, als diejenige der nichtjüdischen Mitbürger, wenn sie im Kampfe ums Leben nicht den Kürzeren ziehen soll. Eine gleich hohe Intelligenz mit dem nichtjüdischen Nachbarskinde bedeutet für das jüdische Kind ein kaum wettzumachendes Minus im Leben. Schon bei einem ganz oberflächlichen Nachdenken darüber muß jedermann zugeben, daß ich vollkommen im Rechte bin. Hat nun diese Tatsache uneingeschränkte Geltung für das reale Wissen und Kennen, so hat sie eine solche noch in viel höherem Maße für die Bildung des Geistes, des Herzens und Gemüts. Unseren Kindern kann nicht dasjenige genügen, was für das Kind unseres Nachbars vollkommen hinreicht, um ungefährdet durchs Leben zu kommen. Wir sind überall auf der Erde in der Minorität, unsere Kinder werden es auch sein und Minoritäten, wenn sie nicht von der Umgebung aufgesogen werden und sich erhalten wollen, müssen sie allein daran viel Kraft verwenden, um dem Aufsaugungsprozesse Widerstand zu leisten, hierzu bedürfen sie schon ein Mehr an geistiger Kapazität als die Angehörigen der Majoritäten. Dieses Gesetz hat Giltigkeit für eine jede Minorität, welchem Volke sie angehören mag und welcher Achtung sie sich auch innerhalb der Majorität zu erfreuen hat. Zeugnis davon geben die vielen Millionen Deutsche, die in Amerika aus Mangel an Widerstandskraft Jankees geworden. Die vielen Tausende von Slaven, die in Wien Deutsche wurden und viele ähnliche Beispiele bekräftigen nur noch mehr das Gesetz. Und nun haben wir Juden allenthalben einen unvergleichlich schwierigeren Stand als alle übrigen Minoritäten zusammengenommen.

Uns Juden wird sehr wenig Wohlwollen entgegengebracht, wenn wir uns auch für das Interesse der Allgemeinheit aufopfern, wir werden allenthalben zumindest nicht geliebt, ferner haben wir eine vieltausendjährige eigene Religion und Kultur auf die kommenden Geschlechter zu vererben und endlich besitzen wir infolge unserer Abstammung unsere ursprüngliche Eigenart, die wohl ihre Mängel haben mag, dagegen aber ganz bestimmte Vorzüge besitzt, auf die wir nicht minder stolz sein können, wie die Nachbarn auf ihre eigenen sind.

Aus all dem hier angeführten geht aber klar und deutlich hervor, wie notwendig das jüdische Kind ein Mehr übers Mittelmaß an Bildung des Herzens und Geistes im Leben bedarf wie unerläßlich für das jüdische Kind eine intensive Pflege des Gemütes sei, es muß dessen sittlicher Halt viel tiefer in der Seele verankert liegen, als bei den anderen. Denn kaum ins rasch pulsierende Leben getreten, wird es von allen Seiten bestürmt und wenn es diesen vielgestaltigen Versuchungen widerstehen, und wenn es sein seelisches Gleichgewicht nicht verlieren soll, muß ein sittlicher Halt tief in seine Seele verpflanzt werden und das mögen die Eltern und Lehrer des jüdischen Kindes wohl beherzigen. Welche Folgen die Vernachlässigung dieser Pflicht nach sich zieht, sehen wir an dem Geschlecht, welches eben in der Brandung des wild auf ihn einstürmenden Lebens steht, wir sehen wie schwach es ist, und wieviele von diesem Geschlecht unüberlegt zur Waffen greifen, sobald ihnen eine Widerwärtigkeit widerfährt, um ihrem

Leben ein jähes Ende zu bereiten, wer hat dies früher von Juden gehört? Und wie viele leben im dunkeln Zweifel unzufrieden mit sich und der Welt, und wie viele verlassen die alten bewährten Fahnen nur deshalb, weil sie ihr seelisches Gleichgewicht verloren haben. Alles das sind Folgen jener Erziehung, die den Juden von seiner ganzen Vergangenheit loslöste. Eine Umkehr kann vieles ändern und was mehr ist, auch bessern. F. L.

Spezialhaus für moderne Knabenkleider
Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14.
Telephon 3447 Telephon 3447
Matrosenkostüme für Mädchen von 3-12 Jahren.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.
Genossenschaft mit beschränkter Haftung
gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4½%. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.
Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.
400.000 K Garantiefond.
Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer
Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.
Prag, Poříč 6.
I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktikerstube.
} alles im I. Stock.
XXXVI. Unterrichts-Jahrgang
auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.
Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.
— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —
Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.
Eintritt und wirklicher Beginn täglich.
Kostenfreie Stellenvermittlung.
Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.
Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

In dem Lehr- und Erziehungs-Institut der Frau Sofie Roubitschek,
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 17, 1. Stock,
werden Mädchen aufgenommen, die aller Art öffentliche Schulen oder Kurse besuchen, dann solche, die im Pensionate selbst einen gründlichen Fortbildungsunterricht, ferner Unterricht in fremden Sprachen, Musik ꝛc. erhalten sollen. — Prachtvolle Wohnung. — Vorzügliche Verpflegung.

Druck von Richard Brandeis in Prag.